

Zukunft der Arbeitsgesellschaft – Sozial Benachteiligte auf dem Weg wohin?

Dr. Michael Schäfers, Köln

1. Einleitung

Der römische Schriftsteller und Philosoph Seneca war der Überzeugung, dass die Zukunft in erster Linie eine Frage sei, die die Jugend beschäftige. Die Menschen mittleren Alters sah Seneca in der Gegenwart verhaftet; die alten Menschen gar leben seiner Auffassung nach in der Vergangenheit. Dass die Zukunft eine „Sache“ der Jugend sei, begründete Seneca damit, dass die jungen Menschen schließlich noch das ganze Leben vor sich hätten, also quasi gezwungen seien, Zukunftsüberlegungen und –fragen in den Mittelpunkt ihres Denkens zu stellen. Für die Politik der „res publica“ wünschte sich Seneca eine stärkere Beteiligung junger Menschen an den Dingen des öffentlichen Lebens, da sonst der Politik eine Verhaftung in der Gegenwart und Vergangenheit drohe und sie somit nicht in der Lage sei, Herausforderungen und Anforderungen der Zukunft zu erkennen. Junge Menschen waren also für den römischen Schriftsteller durchaus so etwas wie ein Seismograph zukünftiger Entwicklungen. Politik wurde schon im Römischen Reich von Erwachsenen mittleren Alters und der älteren Generation bestimmt. Insofern sind die Gedanken Senecas gerade im Blick auf das Durchschnittsalter unserer heutigen Politiker durchaus noch aktuell. Ebenso sicherlich der Hinweis auf die Jugend als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklung.

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Berufsbildungszentrums der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung hier in Menteroda wenden wir uns also im Sinne Senecas mit der Frage nach der Zukunft der Arbeitsgesellschaft einem Thema der Jugend zu, obwohl die meisten von uns, die heute diskutieren werden, schon in die Jahre gekommen sind... Dennoch ist das heutige Thema „Zukunft der Arbeitsgesellschaft – Sozial Benachteiligte auf dem Weg wohin?“ nicht nur ein Jugendthema, sondern müsste eigentlich alle in unserer Gesellschaft beschäftigen, die sich Gedanken machen über die Veränderung der Welt, die – wie wir alle wissen – nicht so bleiben kann, wie sie ist, gerade wenn das Paradigma der sozialen Gerechtigkeit ein Leitprinzip des menschlichen Zusammenlebens sein soll.

Die Jugend hat die Älteren immer in besonderem Maße beschäftigt, oftmals aufgeregt. Denn die Jugendlichen einer Gesellschaft verkörpern auch immer deren Zukunft und damit heute – im Rahmen unserer Thematik – die Zukunft der Erwerbsarbeitsgesellschaft, in der wir leben. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ – so lautete ein Slogan, der lange Zeit für die Bedeutung, die der Jugend beigemessen wurde, stand. Die Sozialisation der Jugendlichen in die vorgegebenen Arbeits- und Werteordnung galt und gilt vielen bis heute als ein

Garant für die Tradierung von Werten und Überzeugungen, als Garant für Stabilität und Kontinuität. Diese Feststellung gilt auch für die Arbeitsgesellschaft und deren grundlegendes Integrationsmuster über Erwerbsarbeit. Durch eine möglichst problemlose Integration – auch von sozial benachteiligten Jugendlichen – in die Erwerbsarbeit sollte und soll der Kernbestand der Arbeitsgesellschaft der Zukunft gesichert werden. Aber nicht nur zahlreiche „Jugendstudien“ der letzten drei Jahrzehnte belegen: Das Sozialisationsgefüge der tradierten Arbeitsgesellschaft ist mehr als brüchig geworden. Heute gilt nicht mehr „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, sondern „Wer die Zukunft hat, hat die Jugend“. Die Shell-Jugendstudien¹ der letzten zwei Jahrzehnte etwa belegen in aller Deutlichkeit: Jugendliche sind bereit sich da zu engagieren, wo sie ihre Zukunftsfragen aufgehoben wissen. Wir haben es insgesamt mit einer fundamentalen Wende zu tun, die bisher von Parteien, Verbänden und anderen Organisationen noch kaum in ihrer Tiefe erkannt ist.

2. Die Zukunft der Arbeit ist für die Jugendlichen problematisch geworden

Die Frage nach der Zukunft der Arbeitsgesellschaft wird von den Jugendlichen in einem bisher nicht gekannten Maße problematisiert. Franz Josef Krafeld, Professor für Pädagogik in Bremen, hat in seiner kürzlich erschienenen, umfassenden Studie zur Jugend in der Arbeitsgesellschaft in dieser Hinsicht zutreffend festgestellt: „Immer mehr Jugendliche erleben heute, dass der Arbeitsmarkt sie nicht will, obwohl es doch der Wirtschaft sehr gut geht. Und fast alle (!) Jugendlichen durchleben tiefgreifende Ängste und Unsicherheiten, ob es ihnen wohl gelingen werde, beruflich Fuß zu fassen. Was bislang – abgesehen von Krisenzeiten – als selbstverständlich galt, dass nämlich junge Menschen als nachwachsende Arbeitskräfte gebraucht werden und darüber gesellschaftliche Anerkennung, sozialen Status und Erwachsenenstatus erwerben, das ist heute zum größten Zukunftsproblem junger Menschen geworden. Die Shell-Studie 1997 nennt Arbeitslosigkeit als *das* Hauptproblem der Jugendlichen heute – auch, ja sogar gerade – derjenigen, die bei ihren ersten Schritten auf dem Arbeitsmarkt Erfolg hatten.“² Einer der bekanntesten Graffitis aus der Jugendszene hat diese Ängste und Unsicherheiten „auf den Punkt“ gebracht: „Lieber Gott mach mich nicht groß, ich werd' ja doch bloß arbeitslos!“

Immer deutlicher wird, wie brüchig der Übergang von Jugendlichen in die Erwerbsarbeitsgesellschaft geworden ist. Im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts hat Tilly Lex den Werdegang der Schulentlassungsjahrgänge von 1981 bis 1985 untersucht. Kürzere oder längere, aber auch wiederholte Arbeitslosigkeit konnte bei fast allen Jugendlichen festgestellt

¹ Vgl. Jugend `81, Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, hrsg. Jugendwerk der dt. Shell, Hamburg 1981; Jugend `97, Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen, hrsg. Jugendwerk der dt. Shell, Opladen 1997.

² Krafeld, F.J., Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Eine Herausforderung an die Pädagogik, Opladen 2000, 19.

werden.³ Und nach vorliegenden Prognosen müssen 2/3 der heutigen SchulabgängerInnen damit rechnen, mindestens in den ersten fünf Jahren nach dem Schulabgang einmal arbeitslos zu werden. Diese Prognosen bestätigen übrigens auch die quantitativen Untersuchungen aus den 1980er-Jahren, die zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind.⁴ Insbesondere die Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufe von sozial benachteiligten Jugendlichen weisen als herausragendes Merkmal Diskontinuität auf. Dies gilt auch für Jugendliche, die erfolgreich Programme der Benachteiligtenförderung durchlaufen haben. Tilly Lex kommt hinsichtlich dieser Gruppe zu folgendem Ergebnis: „Nur jedem vierten von ihnen gelang dieser Übergang und damit die unmittelbare Einmündung in eine ausbildungsadäquate Tätigkeit. (...) Für den Großteil jedoch stellt sich die Ausbildung als eine Fehlentwicklung dar.“⁵ In der Sozialpädagogik und der Soziologie der Jugendphase haben sich zur Kennzeichnung dieser Situation mittlerweile Beschreibungen bzw. Begriffe wie „diskontinuierliche Arbeits- und Lebensverläufe“ oder „Bastel- und Patchworkbiographien“ eingebürgert. Angesichts der mehr als alarmierenden Ergebnisse vorliegender Untersuchungen zur Integration Jugendlicher in Erwerbsarbeit stellen diese Beschreibungen bzw. Begriffe m.E. eine Verharmlosung dar, denn etwa durch den Begriff „Bastelbiographie“ wird suggeriert, es handele sich bei Erwerbsbiographien Jugendlicher heute um eine Zusammenstellung von Puzzleteilen, die zu einem harmonischen und stimmigen Ganzen – sprich „Erwerbsleben“ – zusammengefügt werden. „Bastelbiographien“ sind heute vielmehr der Not geschuldet und deren Muster ergibt sich aus den Möglichkeiten oder „Nichtmöglichkeiten“ am Erwerbsarbeitsmarkt.

3. Verunsicherung der Jugendphase durch Umbrüche der Arbeitsgesellschaft

Die Situation der Jugendphase im Hinblick auf den Übergang und die Integration ins Erwerbsleben ist also nicht nur für sozial benachteiligte Jugendliche durch Brüche gekennzeichnet, wenn gleich diese Gruppe auch über die schlechtesten Startchancen verfügt und von den Umbrüchen besonders betroffen ist und zukünftig betroffen sein wird. Wir haben es in den letzten drei Jahrzehnten vielmehr mit einer grundlegenden Verunsicherung der Jugendphase bzgl. der Integration von Jugendlichen in die Arbeitsgesellschaft zu tun. Alle notwendigen und guten Programme zur Integration haben an diesem grundlegenden Befund „nur“ Korrekturen anbringen können. Die Ursachen für die Verunsicherungen der Jugendphase müssen in den Umbrüchen und Veränderungen der Erwerbsarbeitsgesellschaft selbst gesucht werden, da durch diese die „Qual der Wahl“ und Perspektivlosigkeit etwa

³ Vgl. Lex, T., Berufswege Jugendlicher zwischen Integration und Ausgrenzung. Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, Bd. 3, München 1997.

⁴ Vgl. z.B. Friebel, H., Wunschberuf, Berufsstart und Arbeitslosigkeit. Objektive Setzung und subjektiver Sinn im Prozess der Jugend, in: Soziale Welt 38 (1987), S. 350-363.

⁵ Lex a.a.O., S. 284.

bei der Ausbildungs- und Berufswahl deutlich verschärft werden.⁶ Zentral sind also die Umbrüche in der Erwerbsarbeit in den Blick zu nehmen, da nur so sichtbar wird, dass Erwerbsarbeit als die zentrale Grundlage für ein Leben in dieser Gesellschaft brüchig geworden ist. Denn Erwerbsarbeit stellt zwar immer noch die zentrale Ressource für die gesellschaftliche Integration dar, aber gleichzeitig zeichnen sich hierbei gravierende Veränderungen ab. Über Erwerbsarbeit wird soziale Integration und gesellschaftliche Teilhabe und die materielle Existenzsicherung ermöglicht, aber auch die Strukturierung des alltäglichen Lebens. Sinnggebung und Sinnstiftung werden zentral von der Erwerbsarbeit her entworfen. Angesichts dieser Feststellung ergibt sich für die heutige Arbeitsgesellschaft ein „paradoxe Befund“: Während die Bedeutung der Erwerbsarbeit sogar zu steigen scheint – wie die Umfragen unter Jugendlichen belegen – wird diese gleichzeitig immer prekärer. Dazu tragen folgende Entwicklungen bei, die die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung u.a. 1999 in ihrem Zukunftsbeschluss des Verbandstages in Bottrop beschrieben hat:⁷

- Das männliche Normalarbeitszeitverhältnis, das lange Zeit als Norm und Orientierungsmuster galt, ist aufgrund der Flexibilisierung auf dem Rückzug begriffen. Mit dem männlichen Normalarbeitsverhältnis verbanden sich Rollenmuster und –zuschreibungen für Männer und Frauen. Die Erosion des Normalarbeitszeitverhältnisses hat also Ursachen und Folgen, die über den rein wirtschaftlichen Bereich hinausreichen.
- „Die anhaltend hohe Massenarbeitslosigkeit ist nur ein Indiz dafür, dass wir uns in einer tiefgreifenden Umbruchphase befinden und die erwerbsarbeitszentrierte Gesellschaft in sich tief gespalten ist.“⁸ Arbeitslosigkeit, gerade dann, wenn sie länger andauert, führt zur Ausgrenzung. Arbeitssuchende werden – wie es das Sozialwort der beiden großen Kirchen in Deutschland von 1997 formuliert hat – zu „Menschen ohne Erwartungen“.⁹ Angesichts der Massenarbeitslosigkeit stellt die Erwerbsarbeit für eine immer größer werdende Zahl von Menschen keinen sozialen und gesellschaftlichen Integrationsfaktor mehr dar. Arbeitslosigkeit ist in der Arbeitsgesellschaft sehr viel häufiger und nachhaltiger präsent und ist nicht mehr allein auf die sogenannten „Problemgruppen“ beschränkt, die aufgrund ökonomischer Krisen arbeitslos geworden sind.¹⁰ Im Monat August 2001 waren in der Bundesrepublik Deutschland in den offiziellen Statistiken der

⁶ Vgl. Griepentrog, M., Qual der Wahl oder Perspektivlosigkeit. Berufswahl und Berufsberatung in der dritten industriellen Revolution, in: Mansel, J. u.a. (Hg.), Zukunftsperspektiven Jugendlicher. Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung für die Lebensplanung, Weinheim, München 2001, S. 117ff.

⁷ Vgl. Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Westdeutschlands (Hg.), Die Zeichen der Zeit erkennen – Arbeit und Leben neu gestalten, Köln 1999; vgl. ausführlich Schäfers, M., Von der Arbeit zur Tätigkeit. Wege wider die Resignation, Münster 2001.

⁸ KAB 1997, a.a.O., S. 4.

⁹ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Bonn 1997, Ziffer 52.53.

¹⁰ Vgl. ausführlich die Beiträge in Mutz, G. u.a., Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit, Opladen 1995.

Arbeitsämter ca. 490.000 Menschen erfasst, die jünger als 25 Jahre sind. Ihr Anteil an den Arbeitssuchenden insgesamt betrug damit 12,9 Prozent.

- Die Umbrüche in der Erwerbsarbeitsgesellschaft spielen sich zentral in der Arbeitswelt ab. Am Arbeitsplatz haben sich die Arbeitsabläufe und –anforderungen verdichtet. Der bereits erwähnte Zukunftsbeschluss der KAB hat dazu festgehalten: „Arbeitsabläufe splitten sich weiter auf. Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bezahlen die Profitinteressen ihrer Unternehmen und des Kapitals mit dem Verlust sozialer Identität und betrieblicher Kontakte. Der arbeitende Mensch gerät unter das Kostendiktat eines rein betriebswirtschaftlichen Denkens und wird nur noch als „Kostenfaktor“ wahrgenommen. Die Erfahrungen von Entfremdung und Konkurrenzdruck nehmen zu. Neue Managementtechniken, der Einsatz leistungsfähigerer Maschinen, neue Technologien und Produktionsverfahren und andere Faktoren führen dazu, dass immer mehr Güter und Dienstleistungen (...) mit immer weniger Einsatz von Arbeit produziert und bereitgestellt werden können.“¹¹ Durch den Anstieg der Arbeitsanforderungen, durch die Zunahme der Ressource Wissen bei der Produktion und Bereitstellung von Dienstleistungen verschiebt sich das Gefüge in den Betrieben und in der Arbeitswelt grundsätzlich. Qualifikationsanforderungen steigen. Alle Prognosen gehen davon aus, dass dieser Trend auch in den nächsten Jahren, wenn nicht Jahrzehnten anhalten wird. Einfach Arbeiten sind demgegenüber im Rückzug begriffen. Außer für das Gaststättengewerbe gehen auch hier alle einschlägigen Prognosen davon aus, dass einfache Arbeitsvorgänge mehr und mehr der Vergangenheit angehören werden. Für sozial benachteiligte Jugendliche bedeutet diese Entwicklung, dass der Konkurrenzkampf um die geringer werdende Zahl von Arbeitsplätzen in diesem Segment weiter zunehmend wird. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch: Die verbleibenden Arbeitsplätze werden nur noch in Ausnahmefällen „feste Beschäftigungen“ sein.
- Ein weiterer Umbruch in der Erwerbsarbeitsgesellschaft wird mit den Stichworten „Globalisierung“ und „Internationalisierung“ zu umschreiben versucht. Wenn gleich das Ausmaß und die Reichweite internationaler Faktoren für die Umbrüche in Deutschland in der Forschung umstritten ist, so erleben wir jedoch, dass die Produktion von Waren und die Bereitstellung von Dienstleistungen zunehmend in sogenannten „Wertschöpfungsketten“ organisiert wird, um einen betrieblich optimalen Ertrag zu erzielen. Produktionsabläufe werden entflochten. Erwerbsarbeit wird da eingekauft, wo sie am günstigsten zu bekommen ist. Gerade die transnationalen Megakonzerne können diese Optimierungen nutzen. Erwerbsarbeit mutiert so zunehmend vom Produktions- zum Belastungsfaktor, den es möglichst zu minimieren gilt. Das Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Erwerbsarbeit verschiebt sich so eindeutig: Der Faktor Arbeit wird massiv gegenüber dem Faktor Kapital entwertet.

¹¹ KAB 1997, a.a.O., S. 4.

Dies sind nur einige Umbrüche der Erwerbsarbeitsgesellschaft. Darüber hinaus wären u.a. zu nennen:

- Die grundsätzlichen Veränderungen im Verhältnis von Kapital und Arbeit, die u.a. aus der „Shareholder-Value-Politik“ der Unternehmen resultieren. Der Börsenwert eines Unternehmens und die Interessen der Aktionäre haben Vorrang vor dem Faktor „Arbeit“.
- Die Veränderungen von Raum und Zeit durch Digitalisierung und andere technische Möglichkeiten.
- Neue Unternehmensstrukturen und Managementstrategien.

Diese hier nur angedeuteten Entwicklungen tragen dazu bei, dass die Erwerbsarbeitsgesellschaft alter Prägung ihrem Ende entgegen geht. Wir leben in einer Übergangsphase, die durchaus mit dem Umbruch von der Agrar- zur Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert zu vergleichen ist. Es handelt sich um tiefgreifende Einschnitte, die mit den Rezepten der alten Industriearbeitsgesellschaft nicht mehr zu lösen sind.¹² Vorausschauendes Denken ist gefragt, insbesondere ein solches, das die Situation heute lebender Jugendlicher in den Blick nimmt. Die Rezepte von gestern taugen immer weniger für die Welt von morgen.

4. Der Bruch der Generationen: Integration versus Ausgrenzung?

Jugendliche reagieren auf die beschriebenen Entwicklungen und Umbrüche der Erwerbsarbeitsgesellschaft hoch sensibel. Längst spüren sie, dass die Verheißungen der Arbeitsgesellschaft für sie immer weniger tragend sind und es sich um eine „Normalitätsfiktion“¹³ handelt, der sie immer weniger aufgrund der strukturellen Umbrüche der Arbeitsgesellschaft werden entsprechen können. Die Shell-Jugendstudie von 1997 kommt deshalb zu dem bis heute aktuellen Ergebnis: „Wenn die Arbeitslosigkeit zum Problem wird, dann muss auch die Jugendphase als Phase der biographischen Vorbereitung auf diese Gesellschaft zum Problem werden.“¹⁴ Bei einigen Jugendlichen hat sich so eine tief sitzende Form des Fatalismus breit gemacht, nach dem Motto: „Du hast keine Chance, also nutze sie!“ Der Generationenunterschied und –konflikt zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in der Arbeitsgesellschaft tritt in der Übergangsphase offen zu Tage. Während für die Mehrheit der sich jetzt in Erwerbsarbeit befindenden Generation der Erwachsenen noch ein Fortschritts- und Aufstiegsmodell durch Arbeit prägend ist, das zumindest für die Mehrheit der Beschäftigten auch in ein Mehr an Einkommen, an sozialer Sicherheit, an Konsum und Prestige umgesetzt werden konnte, wird für die jetzt lebenden Jugendlichen und kommenden Generationen die Unterbrechung der Erwerbsbiographie – zeitweise, phasenweise und für viele auch auf längere Dauer – zur Normalität. Der Bruch der Generationen könnte nicht deutlicher ausfallen: Si-

¹² Vgl. KAB 1997, a.a.O., S. 5.

¹³ Vgl. Krafeld 2000, a.a.O., S. 24.

¹⁴ Jugend '97 1997, a.a.O., S. 13.

cherheit und Integration durch Erwerbsarbeit werden in Unsicherheit und Diskontinuität in und „jenseits“ der Erwerbsarbeit transformiert. Zwei Lebensmodelle im Hinblick auf die Arbeitsgesellschaft, zwei Grundlinien und –muster von Leben stehen sich gegenüber. War die Erwerbsarbeit eine Klammer zwischen den Generationen, droht die derzeitige Organisation der Erwerbsarbeit nun zum Spaltungsfaktor zu werden: Auf der einen Seite die erwachsene Gewinnergeneration der Arbeitsgesellschaft, auf der anderen Seite die jugendliche Verlierergeneration, für die der Eintritt in die Arbeitsgesellschaft und die Herstellung stimmiger Erwerbsarbeitsverläufe immer schwieriger wird und für viele gar unmöglich zu werden droht. Auf der einen Seite für die Mehrheit der heute Erwachsenen Wohlstandsbiographie, auf der anderen Seite die Aussicht Jugendlicher auf Risikobiographien.¹⁵ In den Vorstädten von Paris haben Jugendliche diese Entwicklung in einen Slogan gebracht, der als Graffiti auf vielen Gebäuden zu lesen war: „Ihr habt alles und wir haben nichts!“

Die Tiefe des Generationenbruchs scheint mir im Hinblick auf die Veränderungen der Erwerbsarbeitsgesellschaft noch völlig unzureichend ausgelotet zu sein. „Oberflächlich“ geht es sicherlich um soziale Faktoren und den Generationenvertrag, z.B. hinsichtlich der Finanzierung der sozialen Alterssicherung, in der Tiefe aber stehen sich unterschiedliche „Lebensmodelle“ gegenüber, die völlig unterschiedliche Hoffnungen, Erwartungen, Werte und Überzeugungen hinsichtlich der Erwerbsarbeitsgesellschaft zum Ausdruck bringen und realisieren können. Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft wird entscheidend davon abhängen, ob und wie dieser durch die Transformationen der Arbeitsgesellschaft verursachte Generationenbruch gelöst werden kann. Derzeit läuft vieles darauf hinaus, diesen erst gar nicht zur Kenntnis zu nehmen und nach dem Motto „Jeder ist seines Glückes Schmied“ die Individualisierung statt den sozialen Zusammenhalt der Generationen zu befördern. – Beispiel: private Altersvorsorge.

Dass dieser Konflikt und seine Ursachen ausgeblendet werden, liegt sicherlich an unterschiedlichen Faktoren. In den politischen Parteien und vielen Organisationen scheinen die Umbrüche der Arbeitsgesellschaft und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Jugendlichen noch gar nicht oder nicht ausreichend zur Kenntnis genommen worden zu sein. So wird die Vorstellung aufrecht erhalten, als handele es sich nur um eine vorübergehende Krise, die durch diese oder jene Maßnahme oder einen konjunkturellen Aufschwung wieder ins Lot gebracht werden könne. Die Beschreibung der Situation lautet dann: Es gibt zwar Verunsicherungen in der Jugendphase, aber diese werden mit dem Alter schon „verfliegen“. Die Ursachen für die Verunsicherung der Jugendlichen werden nicht in strukturellen Entwicklungen, sondern im individuellen Versagen einzelner gesucht. Zur Etikettierung werden Begriffe herangezogen, wie „nicht ausbildungsreif, nicht ausbildungswillig, verhaltensgestört, nicht belastungsfähig, lernschwach, sprachdefizitär“. Das Strukturproblem Ar-

¹⁵ Vgl. Beck, U., Kinder der Freiheit. Wider das Lamento über den Werteverfall, in: ders. (Hg.), Kinder der Freiheit, Frankfurt 1997, S. 9-33.

beitslosigkeit wird in diesem Denkschema ausschließlich „in eine individuelle Lernherausforderung umdefiniert“.¹⁶ Demgegenüber hat Warnfried Dettling zurecht betont: „Die deutsche Gesellschaft befindet sich, wie andere entwickelte Industriegesellschaften auch, (...) nicht in dieser oder in jener Krise: in einer Krise des Arbeitsmarktes oder des Sozialstaats. In einer Krise der Demokratie oder der Staatsfinanzen. Und Staat und Gesellschaft stehen auch nicht einfach vor diesem oder jenem Problem: die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die Schuldenberge abzubauen. Die Renten zu sichern. Wir erleben gegenwärtig den Übergang in eine andere Formation der Gesellschaft. Krisen kann man überwinden. Probleme kann man lösen. Übergänge muss man gestalten: an Wertzielen orientiert und zugleich bereit, neue Wege zu gehen.“¹⁷ Dass Zukunftsperspektiven dringend notwendig sind, dass die Frage zukünftiger Gestaltung der Arbeitsgesellschaft, dass die Zukunft der Arbeit die zentrale wirtschaftliche, gesellschaftliche und soziale Herausforderung ist, wird in diesem Denkschema abgewehrt durch den Hinweis auf eine vorübergehende Krise und der trotz aller Veränderungen immer noch intakten und stabilen Arbeitsgesellschaft. Die Shell-Jugendstudie von 1997 belegt, dass diesem Abwehrverhalten seitens der Jugendlichen kein Verständnis mehr entgegen gebracht wird. Das Prestige der verfassten Politik ist schlecht und über 70 Prozent der Jugendlichen geben in der Studie als Grund dafür an: „... weil die Politik keine Zukunftsfragen aufgreift“.

5. Vorurteile gegen „die Jugend“ überwinden

Zu widersprechen ist zudem den in diesem Denkschema anzutreffenden Vorurteilen gegenüber Jugendlichen. Neben der Defizitzuweisung wird unterstellt, dass es seitens der Jugendlichen kein oder kein ausreichendes Bemühen gebe, sich Erwerbsarbeit zu suchen oder sich zu integrieren. Jüngst hat Rudolf Scharping in seinen Pressemitteilungen zur Reform des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe all diese Vorurteile auf den Punkt gebracht. Untersuchungen belegen demgegenüber eindeutig, dass die Umbrüche der Arbeitsgesellschaft weder dazu führen, „dass sich Jugendliche resignativ zurückziehen und sich ihrem Schicksal übergeben, nach dass sie die bestehende Gesellschaftsordnung in ihren Grundzügen ablehnen (...). Vielmehr stellen sie sich den gewachsenen Herausforderungen und sind bereit, erhebliche Mühen und Opfer auf sich zu nehmen, um Erfolg zu haben und die Anforderungen am Arbeitsmarkt bewältigen zu können.“¹⁸ Eine ausgeprägte resignative Haltung lässt sich bei Jugendlichen derzeit nicht feststellen.¹⁹ Diese Aussagen gelten auch für die sogenannten „sozial benachteiligten Jugendlichen“ und die Jugendlichen in den fünf

¹⁶ Scherr, A., Stehr, J., Vorschläge für einen subjektorientierten sozialpädagogischen Umgang mit arbeitslosen Jugendlichen, in: sozialmagazin 20 (1995), S. 44.

¹⁷ Dettling, W., Wirtschaftskummerland? – Wege aus der Globalisierungsfalle, München 1998, S. 23-24.

¹⁸ Mansel 2001, a.a.O., S. 12.

¹⁹ Vgl. Steiner, C., Bildungsabsichten und Erwerbserwartungen ostdeutscher Jugendlicher, in: Mansel 2001, S. 104.

neuen Bundesländern. Anders als in Frankreich, wo sich seit nunmehr – von der Presse mittlerweile wieder vergessen – sechs Jahren Jugendliche in den Vorstädten der großen Städte in einer Dauerauseinandersetzung mit den staatlichen Kräften befinden, gibt es in der Bundesrepublik auch bei benachteiligten Jugendlichen noch keinen Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Kriminalität (Delinquenz), sondern einen hohen Integrationswillen und eine hohe Anpassungsbereitschaft.²⁰ Diese durch leichtfertige Äußerungen zur Füllung des „Sommerlochs“ der Presse und aus populistischen Gründen (Stichwort: „Stammtischhoheit“) in Frage zu stellen oder gar zu beschädigen, ist mehr als fahrlässig. Diesen oberflächlichen Äußerungen ist eine fundierte Analyse der Jugendphase und der Probleme der Arbeitsgesellschaft entgegenzusetzen. Jugendliche eignen sich nicht als „Prügelknaben“ für eigenes politisches Versagen, denn Diffamierungen bewirken oftmals nur das Gegenteil: Der Integrationswille und die Anpassungsbereitschaft werden geschwächt. Unser aktuelles gesellschaftliches und soziales Problem ist nicht, dass Jugendliche nicht arbeiten *wollen*, „sondern vielmehr, dass die mit einem Lebensentwurf, der sie auf traditionelle Erwerbsarbeit festlegt, nicht zurecht kommen *können*.“²¹ Unser Problem ist nicht, dass Jugendliche auf Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und/oder Sozialhilfe angewiesen sein *wollen*, sondern dass sie zur Sicherung ihres Lebensunterhalt unter den derzeitigen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt keine existenzsichernde Erwerbsarbeit finden *können*. Die Jugendlichen wollen die Integration in die Arbeitswelt, sind faktisch aber mehr und mehr gezwungen, hohe Integrationsrisiken und Desintegrationserfahrungen zu meistern.

6. Zukunftsperspektiven entwickeln: Arbeit und Leben neu gestalten

Untersuchungen und Befragungen zu den Ansichten von Jugendlichen hinsichtlich der Arbeitsgesellschaft belegen, dass die Jugendlichen durchaus eine realistische Einschätzung im Bezug auf die Umbrüche und die Zukunft der Arbeitsgesellschaft haben. Die Mehrheit sieht, dass zukünftig die Arbeitswelt neue Anforderungen an ihr Leben stellen wird. Phasen von zeitlich begrenzter und/oder lang andauernder Arbeitslosigkeit, Phasen der Erwerbsarbeit mit unterschiedlichen Verdienstmöglichkeiten, Phasen des Pendelns zwischen dem ersten und zweiten Arbeitsmarkt usw. – all dies sehen Jugendliche „auf sich zukommen“. Wenn das Leben sich zukünftig aber mehr in Phasen denn in kontinuierlichen Arbeits- und Aufstiegsbiographien „abspielen“ wird, und hiervon ganz besonders „sozial benachteiligte“ Jugendliche betroffen sein werden, kommt es zentral darauf an, Übergänge zu gestalten, problematische Phasen nicht in die Sackgasse und den entgültigen Ausstieg aus der Arbeitsgesellschaft führen zu lassen. Um dies zu erreichen, ist es aber sicherlich kurzsichtig, nur die Erwerbsarbeit in den Blick zu nehmen. „Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit“ – so hat

²⁰ Vgl. Böttger, A., Seus, L., Zwischen Überanpassung und Devianz. Verarbeitungsformen von Erwerbslosigkeit bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen, in: Mansel 2001, a.a.O., S. 105ff.

²¹ Krafeld 2000, a.a.O., S. 47.

die KAB 1999 in dem bereits erwähnten Zukunftsbeschluss formuliert.²² Wenn das Leben „phasenhafter“ wird, wenn Sicherheit, soziale Teilhabe und gesellschaftliche Integration, Lebenssinn und die Strukturierung des Lebens zukünftig immer weniger an Erwerbsarbeit werden gekoppelt sein und gekoppelt werden können, dann stellt sich die Frage nach einer tragfähigen Arbeitsgesellschaft, die diesen Herausforderungen Rechnung trägt. Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Eigenarbeit und gemeinwesenorientierte Arbeit wären dabei gleichermaßen in den Blick zu nehmen, um stimmige Lebensentwürfe zu ermöglichen. Worum es gehen müsste, wäre ein neuer Ausgleich und eine neue Verhältnisbestimmung zwischen den unterschiedlichen Formen der menschlichen Arbeit. Ziel einer zukünftigen Arbeitsgesellschaft wäre es dann, alle Menschen an den verschiedenen Formen der Arbeit teilhaben und teilnehmen zu lassen, Übergänge zu gestalten und eine gleichwertige gesellschaftliche und soziale Anerkennung dieser Formen der Arbeit zu gewährleisten. Die bereits mehrfach erwähnte Shell-Jugendstudie von 1997 und andere Jugendstudien zeigen, dass Jugendliche – insbesondere die „sozial benachteiligten“ Jugendlichen – an einer Lebensvorstellung festhalten, die neben der Erwerbsarbeit das Familienleben, das gesellschaftliche, soziale und politische Engagement sowie bei ostdeutschen Jugendlichen eine starke regionalspezifische Verbundenheit²³ – oftmals entgegen allen Chancen auf dem regionalen Arbeitsmarkt – einschließt. Hier liegt ein „Pfund“ für die Zukunft, mit dem die Transformation der Arbeitsgesellschaft „wuchern“ kann.

Ausdrücklich sei hier noch einmal betont, dass die KAB Familienarbeit, Eigenarbeit und Gemeinwesenarbeit nicht als Ersatz für Erwerbsarbeit versteht. In einigen Entwürfen zur „Bürgergesellschaft“, die den Jugendlichen angepriesen werden, wird man den Eindruck nicht los, dass aus der „Not“ der Arbeitsgesellschaft und der Arbeitslosigkeit eine „Tugend“ gemacht werden soll, indem Jugendlichen ein Leben (allein) jenseits der Erwerbsarbeit „schmackhaft“ gemacht werden soll. Die Zukunft der Arbeitsgesellschaft kann nicht so aussehen, dass die einen weiterhin alle Vorteile der Erwerbsarbeit verbuchen, während die anderen mit anderen „Arbeitsfeldern“ und einer daraus resultierenden deutlich minderen sozialen Absicherung „abgespeist“ werden. Eine weitere tiefgreifende Spaltung unserer Gesellschaft wäre die Folge. Erwerbsarbeit wird auch zukünftig ein zentraler Integrationsfaktor bleiben. Deshalb ist weiterhin eine aktive Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik erforderlich, sind Maßnahmen der Jugendberufshilfe, der Aus-, Fort- und Weiterbildung und der politischen Jugendbildung gerade für „sozial benachteiligte Jugendliche“ notwendiger denn je. Eine gute Bildung verbessert die Startchancen in den Umbrüchen der Arbeitsgesellschaft deutlich, was auch die zehnjährige Geschichte dieser Einrichtung belegt. Abzulehnen sind deshalb Auffassungen, die arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitische Maßnahmen als ineffektiv und überholt ansehen. Wir benötigen insbesondere für Jugendliche

²² KAB 1999, a.a.O., S. 6.

²³ Vgl. Müller-Bachmann, E., Stile, Szenen und Perspektiven ostdeutscher Jugendlicher, in: Mansel 2001, S. 228.

nicht weniger arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitische Mittel, sondern mehr. Jede Markt oder jeder Euro, der aus kurzfristigen finanzpolitischen Zielsetzungen heraus hier einzusparen versucht wird, wird uns letztendlich teuer zu stehen kommen. Erwerbsarbeit bleibt auch in einer zukünftigen Tätigkeitsgesellschaft *ein* entscheidender Integrationsfaktor.

Wir stehen deshalb vor der Herausforderung, das vorhandene Erwerbsarbeitsvolumen auf möglichst viele Schultern zu verteilen. 1997 haben die Kirchen im Sozialwort formuliert: „Der Grundgedanke vom Teilen der Erwerbsarbeit war den Kirchen in der Diskussion um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stets wichtig. Sie haben nie behauptet, dass sich Arbeitslosigkeit allein oder vorrangig durch das Teilen von Erwerbsarbeit überwinden lasse. Aber es gilt, auch diesen Weg zu nutzen.“²⁴ Dies scheint mir eine realistische Einschätzung zu sein.

Mit der Verteilungsfrage von Arbeit ist in der derzeitigen Organisationsstruktur der Arbeitsgesellschaft „automatisch“ die Frage nach der Zukunft der sozialen Sicherung verbunden. Dieser Punkt sei abschließend wenigstens benannt, da er Lebensperspektiven von Jugendlichen zentral betrifft.

7. Zukunftsfragen in den Mittelpunkt stellen: „Mit der Jugend, nichts ohne sie!“

„Wer die Zukunft hat, hat die Jugend“ – diesen Satz habe ich eingangs angeführt. Im Hinblick auf unsere erwerbsarbeitszentrierte Gesellschaft und deren Umbrüche stehen wir alle – ob in Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden oder in kirchlichen Organisationen – vor der zentralen Herausforderung, Zukunftsfragen aufzugreifen und Jugendlichen Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Jugendliche bemängeln an der Politik und den öffentlichen Diskussionen, dass zu wenig über Ziele geredet wird, Ziele, die Orientierung geben, gerade in unsicheren Lebensphasen. Diese Ziele werden wir allerdings als mittlere und ältere Generation mit den Jugendlichen zusammen finden müssen. Insofern ist Senecas Forderung nach einem Dialog und der stärkeren Beteiligung von jungen Menschen an den „öffentlichen Dingen“ aktueller denn je. Zukunftsfragen stärker in den Mittelpunkt zu stellen, dieser Herausforderung und Forderung von Jugendlichen sollten wir uns stellen.

Im Zukunftsbeschluss der KAB von 1999 heißt es: „Die KAB ist sich bewusst, dass wir in einer Übergangsphase leben. Einerseits müssen die bestehenden Verhältnisse in den Blick genommen und reformiert werden, andererseits geht es aber um weitreichendere Perspektiven, die aus den Umbrüchen Konsequenzen ziehen und ein Umdenken einleiten. Wir müssen uns einlassen auf eine Suchbewegung, deren Ende wir noch nicht kennen. Wir müssen lernen, auf uns selbst zu vertrauen und nicht vorschnell einfachen Rezepten nachzulaufen, die es angesichts der Umbrüche und der vielfältigen Herausforderungen nicht geben

²⁴ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, a.a.O., Ziffer 172.

kann.“²⁵ Um drei „Dinge“ wird es also gehen müssen: Um die Reform des Bestehenden, um Zukunftsperspektiven hin zu einer neuen und sozial gerechten Arbeitsgesellschaft – und um eine Suchbewegung, in der die Jugendlichen als die „Anwälte der Zukunft“ eine entscheidende Rolle spielen müssen. Das Motto dieser Suchbewegung könnte sein: „Mit der Jugend, nichts ohne sie!“

Menteroda 04.10.2001

²⁵ KAB 1999, a.a.O.,